

Waffenschule

Autor(en): **Frey, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **77=97 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die richtige Wehrorganisation bezeichnen und im eigenen Land die Militärausgaben grundsätzlich bewilligen. Durch dieses unlogische, einem Doppelspiel ähnliche Verhalten unserer sozialdemokratischen Führer werden viele Arbeiter unseres Landes verleitet, den Militärdienst widerwillig zu erfüllen und von der eidgenössischen Wehrpflicht verächtlich zu denken. Wenn wir auch ausreichende Beweise dafür erleben, daß die Wehrfreudigkeit in unserer Arbeiterschaft die gesunden Wurzeln der unverdorbenen eigenen Urteilskraft ausreichend besitzt, um den Wert der Armee zu kennen, so dürfen wir doch nicht müßig zusehen, sondern den Anfängen jeder Schwächung der Dienstfreudigkeit entgegenwirken.

Die erschienene Schrift „Unsere Landesverteidigung“ gibt uns allen wünschenswerten Aufschluß, damit jeder an seiner Stelle Angriffen und Zweifeln entgegentreten kann. Neuerdings sind zwei wertvolle Schriften erschienen, die an Hand der Kriegsgeschichte beweisen, wie allein es die starke Armee war, welche uns davor bewahrt hat, in den Weltkrieg verwickelt zu werden. Das „Aus der Gedankenwerkstatt des deutschen Generalstabes“ betitelte Buch des deutschen Oberstleutnant W. Förster berichtet unter anderem, wie beispielsweise das frühere Italien wiederholt ernstliche Pläne für einen Durchmarsch über die Alpen erwog, der deutsche Generalstab jeweilen aber auf unsere starke Landesverteidigung hinwies. Die zweite wertvolle Schrift stammt aus der Feder des Genfer Oberstdivisionärs Grosselin „Les Routes stratégiques suisses et le Désarmement“. Sie ist in Genf in der Imprimerie Sonor erschienen und zeigt kurz gemeinverständlich an Hand der Geschichte von Napoleon bis Joffre, wie die Abrüstung uns jedesmal zum Durchzugsland fremder Heere machte, dagegen die Rüstung uns den Frieden erhielt. Die Schwäche des heutigen Zeitgeistes rührt von einer mangelhaften Kenntnis der eidgenössischen Geschichte her und deren Lehre, daß ein Volk ohne Armee zum Spielball des Zufalls wird. Aufklärung darüber tut not.

Waffenschule.

Von Major *O. Frey*, Kdt. Füs.-Bat. 61.

Herr Major Däniker setzt sich in seinem Artikel in der April-Nummer der Mil.-Ztg. über „Die Bedeutung des Feuers“ auch mit der Frage auseinander, ob die Kritik an der Dauer der Schießschule und des Schießkurses berechtigt sei. Er plädiert für die Beibehaltung von 3 bzw. 2 Wochen, gibt aber zu, daß die Aussetzungen, die gemacht werden, z. T. begründet seien.

Der Verfasser des genannten Artikels schreibt wohl unter dem Eindruck, den er als *Lehrer* in Wallenstadt empfangen haben wird. Es mag interessieren — und nicht zum Schaden der Sache sein — zu wissen, welche Eindrücke die Absolventen der Schießkurse empfangen, welche Ueberlegungen sie machen und in welchem Sinne die Diskussion über die Frage der Schießkurse unter den Schülern geht.

Es sei zunächst vorweggenommen, daß das, was Herr Major Däniker über die Bedeutung der Waffenwirkung und über die Notwendigkeit, dieselbe zu kennen, schreibt, nur Zustimmung finden kann. Es sei auch vorbehaltlos zugegeben, daß 5 Wochen Schießschule und -Kurs zusammen sicherlich nicht zu viel sind, um den Offizieren, die als Schüler nach Wallenstadt kommen, das zu vermitteln, was notwendig ist, ferner, daß eine Verkürzung für die Zukunft unangenehme Folgen haben könnte. 5 Wochen Waffenschule sind sicherlich nicht zu viel.

Die vielfache Kritik, die speziell unter den nach Wallenstadt kommandierten Stabsoffizieren am Schießkurs geübt wird, geht sicher auf falschem Wege, wenn sie zum Schlusse kommt, man könnte mit 2 Wochen Schießschule, 8—10 Tagen Schießkurs auskommen. Das mag für die Art, wie der Dienst jetzt zum Teil gestaltet ist, stimmen. Die Forderung nach Verkürzung sollte aber eben ersetzt werden durch die Forderung, den Dienst so umzugestalten, daß die Teilnehmer der Kurse in Wallenstadt die Ueberzeugung bekommen, die Zeit sei nicht zum Teil vertan. Dies ist ohne weiteres möglich, wenn man die Waffenschule zeitlich so einordnet und durchführt, daß sie sich in den Ausbildungsgang der Offiziere logisch einordnet, wenn man ferner den Diensten in Wallenstadt ein bestimmt umrissenes Ziel gibt, ein Ziel, das sich wiederum in den Ausbildungsgang einzuordnen hat.

Man kann sich zunächst fragen, ob es richtig ist, daß die Waffenschule (Schießschule und -kurs) in 2 Teile zerfällt, ob eine richtige Einordnung mit dieser 2-Teilung möglich ist.

Ziel der Waffenschule sollte wohl sein, dem Offizier die Kenntnisse theoretisch und durch praktische Demonstrationen zu vermitteln, die seinem Grade und demgemäß seiner Aufgabe in Bezug auf Führung und Ausbildung der ihm unterstellten Truppe entsprechen. Sehen wir uns das Problem von dieser Seite an, so scheint eine 3-Teilung das gegebenere zu sein, als eine 2-Teilung, oder dann eine zeitlich andere Eingruppierung in den Ausbildungsgang des Offiziers.

Der angehende oder frisch ernannte *Zugführer* muß die ihm anvertrauten Waffen in ihrer Wirkung kennen, um den Zug in Bezug auf eigene und feindliche Wirkung etwa gleichartiger Waffen einsetzen zu können. Er muß auch aus eigener Anschauung vertraut werden mit mindestens den Waffen, über die der feindliche Zugführer verfügt. Dies sind in der Hauptsache Gewehr, Lmg., Handgranate als Wurf- und Gewehrgranate. Persönlich soll er treffen können und zum Treffen erziehen können, Schießlehrer sein.

Der angehende *Kp.-Chef* muß, seinem künftigen Grade entsprechend, sich in erweitertem Rahmen mit der Waffenlehre befassen. Er muß die Wirkung der Waffen kennen, die ihm unterstellt sein werden, aber auch diejenigen, die der Hauptmann auf der Gegenseite gegen ihn einsetzen wird. Dies ist in erster Linie das Lmg. und zwar das eigene und fremde. Zur Kenntnis gehört Theorie, es gehören dazu ferner Demonstrationen und eigene Schießübungen. Der angehende Kp.-Chef ist ferner der Mann,

der die Fragen beherrschen muß, die die Anlage und Durchführung von Gefechtsschießen und das außerdienstliche Schießwesen betreffen.

Dem angehenden oder neu ernannten *Stabsoffizier* endlich müssen in Bezug auf Waffenlehre theoretisch und praktisch durch Demonstrationen diejenigen Kenntnisse vermittelt werden, die er als Bat.-Führer braucht, d. h. Kenntnis der eigenen und fremden Infanterie-Kampfmittel, ferner praktische Artillerie-Kenntnis.

Die Vermittlung der Kenntnisse muß eine theoretische und *praktische* sein. Das, was man an einem Demonstrations-Schießen gesehen hat, vergißt man nicht mehr. Die Demonstration macht die Theorie, die die Grundlage ist, lebendig. Die Theorie allein bleibt den wenigsten Schülern.

Die Durchführung des hier entwickelten Programmes verlangt z. T. eine Neu-Einordnung der Waffenschule bzw. eines Teiles derselben in den Ausbildungsgang des Offiziers. Sie verlangt ferner, daß vermehrtes Instruktionspersonal nach Wallenstadt kommandiert wird und daß dieses Personal *vor* seiner Kommandierung Zeit und Gelegenheit erhält, sich mit den speziellen Fragen, die für eine Waffenschule von Bedeutung sind, intensiv zu befassen. Dieses Programm verlangt auch, daß der Waffenschule an Material das gegeben wird, was es braucht, um die Demonstrationen durchführen zu können.

Vergleicht man das oben skizzierte Programm für die Waffenschule mit der jetzigen Durchführung, so zeigen sich sofort die heutigen Mängel. Es folgert aber weiter, daß, wenn z. T. sehr scharf kritisiert wird, diese Kritik in allerserter Linie Verhältnisse berührt, für die die Leitung der Schießschulen nicht verantwortlich ist.

In erster Linie müßte sich die Kritik hier, wie in Vielem, was Ausbildung und Erziehung angeht, dagegen wenden, daß es bei uns an einer festen Zentralleitung für die Ausbildung fehlt, die sagt, was sie will, was erreicht werden muß und mit starker Hand da eingreift, wo gegen verbindliche Weisungen gehandelt wird.

Wie ist heute der Gang der Ausbildung in Bezug auf Waffentechnik und das, was damit zusammenhängt?

Der Offiziers-Aspirant erhält in der Offiziersschule theoretischen Unterricht über Schießlehre und etwas Waffenlehre. Diesen Unterricht geben oft ganz junge Offiziere, die selbst nur theoretische Kenntnisse haben und noch keine Schießschule gesehen haben. Mit diesen theoretischen Kenntnissen wird der junge Mann Leutnant, mit ihnen soll er seinen Zug ausbilden und ihn führen.

Gegen das Ende der Zugführerzeit kommt ein Teil der Subalternen in die Schießschule. Die meisten der Schüler sehen nun dort zum ersten Male an Hand praktischer Beispiele, welche Momente die Verwendung der Feuermittel im Zuge und die Gliederung des Zuges hätten mitbestimmen sollen. Die Theorie aus der Offiziersschule ist beim Eintritt in die Schießschule zur Hauptsache vergessen. Der praktische Anschauungsunterricht, d. h. der Unterricht, der eindringlich und nachhaltig

wirkt, kommt, wenigstens teilweise, reichlich spät. Eine Reihe der Absolventen der Schießschule kommt nicht mehr dazu, die erworbenen Kenntnisse praktisch zu verwerten.

Zum Teil bildet also die Schießschule die angehenden Kp.-Chefs aus für die zu Ende gehende Rolle als Zugführer. Nicht daß dieser Teil des Unterrichtes vollständig wertlos wäre, sein Rendement wäre aber sicher bedeutend besser, wenn er in einem frühern Zeitpunkt erteilt würde.

Bei der Ausbildung zum angehenden Kp.-Chef kommen nun sofort hemmend die Spartendenzen. Man demonstriert in *einer* Uebung mit 6 Granaten die Wirkung des Minenwerfers und des Inf.-Geschützes. *Zwei* rasch hintereinander abgefeuerte Granaten sollen eine Anschauung darüber geben, wie das Sperrfeuer wirkt!!! — 6 Schüsse aus dem Inf.-Geschütz sollen dessen Wirkung demonstrieren. Dabei kommt es vor, daß alle 6 Schüsse Versager sind, sodaß die Demonstration überhaupt unterbleibt, weil — Bern Wallenstadt die Munition nur in so kleinen Dosen liefert, daß keine Ersatzgranätchen da sind. Etwa 5 Handgranaten sollen die Wirkung dieses Mittels nachhaltig veranschaulichen. Das indirekte Mg.-Schießen, das nach der von 08.00—09.00 gegebenen Theorie den Einsatz mehrerer Gewehre verlangt, wird — da nur 1 Richtinstrument vorhanden ist — um 10.00 Uhr mit *einem* Gewehr demonstriert.

Keinerlei praktischer Unterricht außerhalb des Theoriesaales über Fliegerabwehr, keinerlei praktischer Anschauungsunterricht über Tanks. (Die vorhandenen Mustertextemplare werden in Thun eifersüchtig gehütet.)

Etwa 8 Jahre nach der Schießschule folgt der Schießkurs. Programm: Kurze Repetition der Theorie aus der Schießschule, einige wenige Stunden Waffenlehre, in denen über Neuerungen referiert wird, die aber von keinen genügenden praktischen Demonstrationen begleitet sind und wegen der oben genannten Gründe auch nicht begleitet werden können. In der Hauptsache schaut man sich die gleichen Demonstrationen an, die man von früher her noch in guter Erinnerung hat. Weiterbildung über das hinaus, was den Oberleutnants gegeben wird, fast Null. Keinerlei Demonstrationsschießen, das dem neu ernannten Stabsoffizier eine Idee über Art.-Wirkung geben würde. —

Kann aber die Leitung der Schießschulen den Stabsoffizieren mehr geben? Man sollte wohl glauben, daß es selbstverständlich sein sollte, daß für die Dauer der Schießkurse 1—2 Lehrer mehr nach Wallenstadt kommandiert würden, als für die Schießschulen vorhanden sind. Diese Selbstverständlichkeit scheint aber nicht selbstverständlich zu sein, sodaß der Leitung der Schießschulen wohl gar nicht sanderes übrig bleibt, als entweder die Majore bei den Oberleutnants zusehen zu lassen oder umgekehrt.

Die persönliche Schieß-Ausbildung mit Gewehr und Pistole ist ja ein ganz netter Zeitvertreib, aber eben für Offiziere im Rang eines

Stabsoffiziers ein Zeitvertreib. Es ist auch ganz amüsan, wieder einmal zuzusehen, wie mehr oder weniger Mannschaften der Uebungskompagnien über die Präzision unserer Schußwaffe aufgeklärt werden. Viel mehr als ein Amusement ist dies aber für Stabsoffiziere auch nicht. So steht man, weil kein Lehrer da ist, da $\frac{1}{2}$ Stunde, dort 1 Stunde und dann auch einmal mehr als 1 Stunde herum oder sieht sich Sachen an, für die man ein Kopfnicken hat, bei denen aber eben doch das Gefühl hochkommt, „Schade um die Zeit“. Statt daß in den Schießkursen der Stabsoffizier weitergebildet wird, werden $\frac{4}{5}$ der Zeit auf Repetition verwendet.

Eine Abänderung dieser Verhältnisse bedeutet aber, wie schon ausgeführt, daß den Schießkursen mehr Mittel an Material und Lehrpersonal gegeben wird, als sie heute zur Verfügung haben. So wie heute die Schießkurse durchgeführt werden und bei den zur Verfügung stehenden Mitteln auch durchgeführt werden müssen, ist es nicht erstaunlich, wenn die Kritik behauptet, *diese Art* Schießkurs sei zu lang. Dabei muß es den Truppenoffizier eigentümlich berühren, wenn er weiß, daß wohl für keinen Dienst so viele Dispensationsgesuche nach Bern gehen und trotzdem daraus keine Schlüsse gezogen werden, oder wenn man Schlüsse zieht, keine Konsequenzen sichtbar werden.

Unser Wunsch geht nicht auf Verkürzung des Schießkurses oder der Waffenschule, sondern darauf, daß man ihr gibt, was sie braucht. Wir sind überzeugt, daß wenn an die Stelle des Zusehens bei den Oberleutnants mehr praktische Uebungen mit modernen Infanteriewaffen treten würden, um diese und ihre Leistungsfähigkeit kennen zu lernen — auch wenn man gar nicht an eine Einführung bei uns denken wollte, sondern nur daran, daß wir uns mit ihnen auf der Gegenseite abzufinden haben — sofort Kritik und der Ruf nach Dispensation verstummen würden. Es ist in jedem Dienste so, daß der Untergebene, gleichgültig, welchen Grad er bekleidet, sich immer mit der Dauer eines Dienstes abfindet, sobald er die Ueberzeugung hat, daß ein Nutzeffekt da ist. Würden im Schießkurs (ich nenne nur einige Beispiele) statt einer Uebung mit Minenwerfer und Inf.-Geschütz mehrere Demonstrationen gemacht, die Wirkung und Verwendungsmöglichkeit zeigen würden, würden einige praktische Uebungen über Fliegerschießen gemacht, würden einige Art.-Schießen gezeigt, so würde die Kritik sofort verstummen, weil schließlich der Stabsoffizier über Soll und Haben im Kriege ernster nachdenkt, als der Leutnant und — wenn er die Bilanz und das Budget für sich und seine Leute machen muß — er gerne die Elemente derselben aus eigener Anschauung kennen würde.

Herr Major Däniker schließt seinen Aufsatz mit den Worten: Ein Verkennen dieser Dinge heißt mit dem Kriege spielen. Wir möchten beifügen: Ein Verkennen der jetzigen Verhältnisse im Schießkurs heißt mit dem guten Glauben der jungen Stabsoffiziere spielen, mit dem Glauben nämlich, daß bei gewissen Berufs- und Verwaltungsstellen der Armee weniger Dilettantismus herrschen sollte, als bei dem „Nur“-Miliztruppenoffizier.